

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 27.

Sonnabend, den 4. März

1893.

Bekanntmachung.

Der Fahrverkehr über den im Grottensee in Aussicht genommenen freien Platz und die dort über den Gruner-Graben führende Holzbrücke wird hiermit **untersagt**; es ist vielmehr die Zufahrt nach dem oberen Grottensee lediglich **durch die Poststraße** zu nehmen. Zuwiderhandlungen werden mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark** oder **entsprechender Haft bestraft**.

Eibenstock, den 2. März 1893.

Der Stadtrath.
Dr. Körner.

Der Handelsvertrag mit Rußland.

Seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts hat die russische Zollpolitik dafür gesorgt, daß die chinesische Mauer, die zollpolitisch um Rußland errichtet ist, immer höher werde. Zwar haben schon früher gewisse Abmachungen zwischen der preussischen und russischen Regierung stattgefunden, denen zufolge die russische Zollschraube ohne Ende nicht immer in Bewegung bleibe; aber Rußland war politisch stark, es betrachtete Preußen sozusagen kaum als etwas anderes, denn einen vorgezogenen russischen Poßen und kehrte sich infolgedessen an die Abmachungen, die noch aus der Zeit vor Gründung des deutschen Zollvereins datiren, nicht im mindesten.

Unter der Regierung des gegenwärtigen Zaren wurden die Zölle, die seitdem übrigens auch erschwerenderweise in Gold bezahlt werden mußten, so hohe, daß sie die Einfuhr nach Rußland fast völlig abschneiden. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn das inzwischen politisch geeinte und erstarrte Deutschland Gegenmaßregeln ergriff, die im Laufe der Zeit in Rußland sehr fühlbar wurden. Dieser Umstand hat in Petersburg die Geneigtheit hervorgerufen, mit dem industriell sich stetig entwickelnden benachbarten Deutschen Reiche zollpolitisch auf einen besseren Fuß zu kommen und man ist dieserhalb vor etwa vier Monaten in Vorbesprechungen und Vorverhandlungen eingetreten. Es wird nun von mehreren Seiten übereinstimmend gemeldet, daß die Aussichten für das Zustandekommen eines deutsch-russischen Handelsvertrages die denkbar besten seien.

Zwar giebt es in Rußland noch immer Personen von Einfluß, die eine hinzögernde Behandlung der Angelegenheit bis zu dem Zeitpunkt vorziehen würden, wo sich übersehen ließe, ob Rußland überhaupt durch das Ergebnis seiner Ernte in die Lage kommt, Getreide auszuführen. Denn nur im bejahenden Falle hätte Rußland an der Beseitigung des deutschen Differenzialzollens Interesse (Oesterreich und die andern Vertragsstaaten zahlen bekanntlich nur 3,50 Mt. Roggenzoll, wogegen Rußland 5 Mt. zu zahlen hat), während im anderen Falle jedes russische Zollzugsverständnis vergebens gemacht wäre. Aber der Einfluß dieser Personen reicht nicht bis zu der entscheidenden Stelle. Der Zar wünscht den Handelsvertragsabschluß, und das Verdienst des russischen Votschafters in Berlin Grafen Schuwalow ist es, bei dem Zaren diesen Wunsch hervorgerufen und bestärkt zu haben. Die desfallsigen Bemühungen des russischen Staatsmannes reichen zeitlich weit zurück; sie hatten den ersten größeren Erfolg in der Veranstaltung des Besuchs des Großfürsten-Thronfolgers in Berlin und den entscheidenden Erfolg durch den Verlauf dieses Besuchs selbst. Unterredungen des russischen Thronfolgers mit dem Kaiser und mit denjenigen diesseitigen Staatsmännern, auf deren Stimme man in Petersburg besonders Gewicht legt, schufen eine Stimmung, die die Verständigung leicht machte.

Haben und drüben war der Wunsch lebendig, zu einer Vereinbarung zu kommen, die weniger Selbstzweck als der Ausdruck dafür sein sollte, daß die Zeit der Spannung vorüber sei. In Rußland war seit dem Berliner Kongress ein Gefühl der Kränkung zurückgeblieben. Gortschakow hatte Bismarcks Stellung als „ehrllicher Makler“ in Rußland schwer verdächtigt, und wenn auch der Zar sich dem Alt-Reichskanzler gegenüber immer sehr huldvoll gezeigt hat, so war doch die panslawistische Partei ein unerbittlicher Gegner. Daß Bismarck heute noch und bei jeder Gelegenheit einer Verständigung mit Rußland das Wort redet, ändert an dieser Thatsache nicht das geringste.

Das in Rußland stark verbreitete Mißtrauen gegen Deutschland soll möglichst beseitigt werden und deshalb tragen und trugen die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag weit mehr einen politischen als einen wirtschaftlichen Charakter. Die diesseitigen Sachverständigen und Interessenten wurden befragt, den Ausschlag aber gab das politische Interesse, das verlangte, daß man der russischen Regierung von deutscher Seite den Beweis vertrauensvollen Entgegenkommens gab. Deshalb hat man sich hier bereit finden lassen, Rußland in zwei Punkten nach dessen Wünsche Zugeständnisse zu machen, nämlich in betreff des Getreidezolls und des Holzzolls. Beide Zölle sollen auch Rußland gegenüber auf den Betrag ermäßigt werden, der für österreichisch-ungarische Provenienzen gilt.

Daß die deutschen Landwirthe in allen ihren Vereinigungen sich mit großer Entschiedenheit gegen die Kornzollermäßigung für Rußland ausgesprochen haben, sei hier nur des Gegenjages wegen erwähnt. Die russische Gegenleistung bezieht sich im wesentlichen auf zwei Artikel: landwirtschaftliche Maschinen und Kohlen. Erstere werden nahezu zollfrei nach Rußland eingeführt werden dürfen, während die Kohlen auf dem Landwege keinen höheren Zoll tragen sollen, als wenn sie zu Wasser kommen.

Das Schwergewicht des Vertrages, darauf muß noch einmal hingewiesen werden, liegt nicht in seinen Einzelbestimmungen, sondern darin, daß er überhaupt freundschaftliche Beziehungen anbahnt und zum Ausgangspunkt größerer Annäherung zu werden verspricht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat bei dem Festmahle des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg am 1. März auf dessen Ansprache Folgendes erwidert: „Mein lieber Herr Oberpräsident und Sie, Meine verehrten Brandenburgischen Landesleute, empfangen Sie zunächst Meinen Dank für Ihren Wunsch, Mich in Ihrer Mitte zu sehen. Die Gesinnungen treuer Anhänglichkeit, welche in Ihrem Namen Euer Erzählen Mir soeben ausgesprochen haben, finden in Meinem Herzen freudigen Widerhall. Es spricht aus diesen Gesinnungen das feste Vertrauen zu Ihrem Landesvater und zu Seinem Streben; der schönste Lohn, der Mir und mit Mir Meinen bewährten Räten in unserer schweren Arbeit werden kann. Es liebt die Jetztzeit, auf die Vergangenheit viel zurückzublicken, dieselbe mit dem augenblicklich Bestehenden zu vergleichen, zumeist zum Nachtheil des Letzteren. Wer auf eine so herrliche Vergangenheit rückblicken kann, wie wir es — Gott sei Dank — können, der thut sehr wohl daran, um daraus zu lernen. Das nennt man in einem monarchischen Staat die Tradition. Doch nicht dazu soll sie dienen, um sich in nutzlosen Klagen zu ergehen über Menschen und Dinge, die nicht mehr sind, sondern vielmehr müssen wir uns in der Erinnerung wie in einem Quell erfrischen und, neugestählt aus ihm emporsteigend, zu lebensfrohem Thun und schaffensfreudiger Arbeit uns hinwenden. Denn würdig vor Allem müssen wir uns unserer Ahnen und ihrer Leistungen erweisen. Das können wir nur, wenn wir unbeirrt auf den Bahnen weiterwandeln, die sie uns vorgezeichnet. Die hehre Gestalt unseres großen dahingegangenen Kaisers Wilhelm ist stets uns gegenwärtig mit ihren gewaltigen Erfolgen. Woher kamen dieselben? Weil Mein Großvater den unerschütterlichen Glauben an Seinen Ihm von Gott verliehenen Beruf hatte, welchen Er mit unermüdelichem Pflichteifer verband. Zu Ihm stand die Mark, stand das ganze

deutsche Vaterland. In diesen Traditionen, Meine Herren, bin Ich aufgewachsen und von Ihm erzogen; denselben Glauben habe auch Ich. Mein höchster Lohn ist daher, Tag und Nacht für Mein Volk und sein Wohl zu arbeiten. Aber Ich verhehle Mir nicht, daß es Mir niemals gelingen kann, alle Glieder Meines Volkes gleichmäßig glücklich und zufrieden zu machen. Wohl aber hoffe Ich es dahin zu bringen, daß es Mir gelinge, einen Zustand zu schaffen, mit dem alle Die zufrieden sein können, die zufrieden sein wollen. Daß dieser Wille in Meinem Volke sich täglich kräftige, ist Mein sehnlichster Wunsch, daß alle braven deutschen Männer und vor Allem auch Meine Märker Mir dabei behülflich sein mögen, das ist Meine Bitte, daß unser gesamtes deutsches Vaterland an Festigkeit nach Innen und an Achtung und Respekt nach Außen dadurch gewinnen möge, das ist Meine Hoffnung. Dann darf Ich getrost aussprechen: „Wir Deutschen fürchten Gott und Nichts sonst in der Welt.“ Daraufhin leere Ich Mein Glas auf das Wohl Brandenburgs und unserer wackeren Märker!“

— Berlin. Der „Post“ wird folgendes geschrieben: So wenig in der Militärkommission bis jetzt recht eigentlich das gefördert worden ist, was als mehr oder minder entscheidend für das Schicksal der Heeresvorlage angesehen werden möchte, so bestimmt glaubt man in den maßgebenden Kreisen der Heeresverwaltung, an dem Glauben festhalten zu sollen, der Entwurf werde zwischen Ostern und Pfingsten in seiner wesentlichen Gestalt Gesetz werden. Man folgt bei diesem Glauben nicht einem vagen Optimismus, sondern stützt sich vielmehr auf die feste Ueberzeugung, die mit vollster Bereitwilligkeit dem Parlamente gegenüber offen gelegten Gründe und Berechnungen, welche für die verbündeten Regierungen bestimmend gewesen seien bei der Einbringung der Vorlagen, dürften sich in immer zunehmendem Grade zu der Anerkennung durchdringen, die ihnen auch schon bisher, mehr als es vielleicht die Parteipresse zuzugeben geneigt sein mag, selbst bis in die Reihen der Opposition hinein zu Theil geworden ist.

— Die Tage der internationalen Arbeiterfeier des 1. Mai scheinen endgiltig vorüber. Im Laufe der letzten Wochen sind in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Oesterreich-Ungarn etc. seitens der führenden sozialrevolutionären Persönlichkeiten unter der Hand Sondirungen des in den Massen vorherrschenden Geistes bewerkstelligt worden, von deren Ausfall es abhängen sollte, ob man am 1. Mai, welcher diesmal auf einen Montag fällt, demonstrative Arbeitseinstellung anordnen würde. Die Ergebnisse dieser Pulsfühlung müssen, vom Standpunkt des Revolutionärausschusses, wohl sehr unerfreulicher Natur gewesen sein, denn es ist von der Zentralinstanz überall hin Abwiegelungsordere ergangen. Drei-mal ist das „Mäifest der Arbeit“ nun schon wieder-gekehrt und jedesmal ist es mit größerem Fiasko verbunden gewesen. Das von den deutschen Arbeitgebern gegebene Beispiel, unnachlässig jedem ihrer Leute zu kündigen, der am 1. Mai ohne Grund von der Arbeit wegliege, hat nicht nur in Deutschland mit einem Schlage die berufsmäßigen Fezger aufs Trockene gesetzt, sondern auch jenseits der Reichsgrenzen ermannend gewirkt. Und so ist man denn stillschweigend übereingekommen, den 1. Mai als internationalen Arbeiterfeiertag zwar nicht offiziell zu verleugnen, aber auch nicht ferner zu pouffiren. So dürfte denn der Kreis der Festtheilnehmer des kommenden 1. Mai im Wesentlichen auf die gewohnheitsmäßigen Blaumontagsmacher beschränkt bleiben.

— Am vorigen Sonnabend fand im großen Saale